



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

χ-v.: Karl Vogt als Politiker.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

müssen wir die Beleuchtung dieses Punktes auf eine folgende Gelegenheit verschieben. C—r.

## Carl Vogt als Politiker.

„Deutsche Treu und deutsches Hemde,  
Das verschleißt sich in der Fremde.“

S. Seine.

Die Wiener „Tagespresse,“ ein von dem bekannten preußischen „Demokraten“ Julius Frese in welfischem Sinne geleitetes Blatt, erfreut sich des Vertrauens und der Zuschriften des Genfer „Demokraten“ Carl Vogt. Herr Vogt macht Herrn Frese Enthüllungen über die preußische Politik. Man könnte zunächst wohl vermuthen, daß sein hoher Gönner, der muthige Prinz Plon-Plon, die Quelle sei, aus welcher er schöpft. Allein Herr Vogt weist diese Voraussetzung mit „demokratischer“ Entrüstung zurück. Er hat seine Quelle im Schoße des Volks. Seine Quelle ist der — Oberkellner.

Hören wir seine neueste Enthüllung in Nummer 84 der „Tagespresse.“ Sie beginnt mit den Worten: „Man speißt recht gut im Pavillon Heinrich IV. in St. Germain en Laye.“ Eine solche Behauptung an der Spitze eines politischen Leitartikels aus der Feder eines so großen Demokraten hat etwas Eigenthümliches. Indessen, da Herr Vogt hier aus eigener Wissenschaft spricht, was bekanntlich bei seinen Mittheilungen über die Abstammung der Menschen und über die preußische Politik nicht der Fall ist, so wollen wir seinen Satz nicht in Zweifel ziehen.

Dann folgt eine mit recht behaglicher Breite vorgetragene Beschreibung des Schlosses von St. Germain und der darin befindlichen historischen Sammlungen, nebst einem gatterschaftlichen Gegenseitigkeits-Assicuranz-Lob für die beiden Directoren der letzteren, Herrn Bertrand und Herrn de Mortillet. Alles für ein Feuilleton recht nett; was aber die Auseinandersetzung über „Steinzeit und Kenntnizzeit“ dem politischen Leitartikel helfen soll, begreifen wir nicht.

— „Sehr natürlich,“ sagt Vogt, „Ihr seid ja auch „„verrückt genug,““ an Deutschland zu glauben, während es sich doch nur um den preußischen Corporalstock handelt! Wie könnt Ihr also meine subline kosmopolitische Weisheit begreifen?“

Nun gut, gehen wir weiter und lauschen wir den eigentlichen „Enthüllungen.“ „Auch der König Wilhelm hat den Pavillon Henry IV. besucht und dort gespeißt,“ flüstert uns Vogt durch das Sprachrohr seines Freundes Frese zu. Wir, in unserer „teutonischen Bornirtheit,“ merken immer noch nichts. Da erbarmt sich endlich Herr Vogt unserer Dummheit. Er lüftet den Schleier und berichtet uns Folgendes über jenes entsetzliche Diner:

— „Es war viel hohe Generalität dabei, — Bismarck aber nicht. Man sprach von der zukünftigen Entwicklung Deutschlands, namentlich auf dem Meere. Weiß nicht, ob gerade damals irgend eine ärgerliche Thatsache zur See begegnet war, — die ganze Unterhaltung bei Tische drehte sich um dieses Thema und wurde sogar sehr lebhaft. Es sei undenkbar, lautete die allgemeine Ansicht, daß Deutschlands Marine oder die holländischen Häfen zu irgend

einer Bedeutung kommen können. Da aber auch diese Häfen nicht der Art seien, daß man sie genügend schützen könne, so müsse nothwendig Antwerpen zu diesem Schutze herangezogen werden. Dies sei um so wünschenswerther, als England auf diese Weise die gerechte Strafe für sein Verhalten während des Krieges erhalte. Andererseits müsse aber nothwendiger Weise auch für Süddeutschland ein Aequivalent für den norddeutschen Seeweg gefunden werden, und dieses könne, wie sich aus der Lage der Dinge ergebe, nur Triest sein. Antwerpen und Triest seien also die beiden Zielpunkte, welche man sich für die Entwicklung der Marine Deutschlands stecken müsse. —

Herr Vogt, diese „abgerundete Natur,“ wie ihn sein Advocat Hermann f. B. vor dem Bezirksgericht in Augsburg nannte, hat zu viel Einsicht, um uns zuzumuthen, daß wir ihm Dergleichen aufs Wort glauben. Er giebt sogar zu, daß er nicht mit an der königlichen Tafel gegessen hat. Woher rührt also seine Wissenschaft?

Sein Freund M., nach dem Vorausgeschickten also wohl der neue Director der Sammlung, Herr de Mortillet, hat es ihm erzählt. Aber die Preußen sprechen doch deutsch; Herr M. versteht nur französisch? Wie ist das? Herr Vogt weiß Rath. Er nimmt seinen Faden wieder auf, wie folgt:

— „Lieber M.,“ sagte ich zu dem Manne, der mir dies erzählte und den ich seit langer Zeit kenne, „binden Sie mir keinen Bären auf. Sie haben das zwar nie gethan — ich kenne Sie als einen nüchternen, aufrichtigen Forscher, ich habe seit zwanzig Jahren, seitdem ich mit Ihnen umgehe, und als Sie hier in Genf in meiner Nähe waren, in sechsjährigem, täglichem Verkehre keine Unwahrheit von Ihnen gehört — aber trotzdem dürfte Sie Ihr patriotisches Gefühl diesmal dazu geführt haben, einen Traum für Wirklichkeit zu halten!“

— „Ich kann Ihnen versichern,“ antwortete M., „daß ich Ihnen den Inhalt des Gesprächs vollkommen treu wiedergebe. Die Herren genirten sich übrigens gar nicht — sie waren wunderbar offenherzig und betrachteten uns etwa in der Art, wie hohe Gesellschaft die aufwartenden Diener, von welchen man stillschweigend annimmt, daß sie weder Augen noch Ohren haben.“

— „Ihre Ohren halfen ja nichts,“ brach ich aus, „Sie haben nie ein deutsches Wort sich aneignen können, und wenn wir Geologie zusammentrieben, habe ich stets die größte Mühe gehabt, die deutschen Namen in Ihrer Verhörung durch Ihre Aussprache wieder zu erkennen! Sie werden mir doch nicht weiß machen wollen, daß König Wilhelm mit seinem Gefolge bei Tafel französisch sprach?“

— „Will ich auch gar nicht,“ erwiderte M. — „aber der Sohn des Wirths im Pavillon Henry IV. ist in Deutschland gewesen und versteht vollkommen deutsch. Er ist so klug gewesen, sich niemals etwas anmerken zu lassen, trotzdem, daß die höheren Officiere dort täglich speisten und er sie bediente. Ich kann Sie versichern, daß er mir noch an demselben Tage die Unterhaltung ausführlich wiedergab, während ich Ihnen hier nur resumirte.“

„Ich habe durchaus keinen Grund, die Wahrheit der Erzählung zu bezweifeln. Es schien mir aber, als rieche das Ganze wieder sehr nach Fuchtn.“ Also Herr Carl Vogt, der weiland Reichs-Regent, zweifelt durchaus nicht!

— Machen wir hier ein wenig Halt.

Die Personen sind also: Erstens ein anonymes Kellner; zweitens Herr Grenzboten I. 1871.

M., ein Franzose, und drittens Herr Vogt, der von Geburt ein Hessen-Darmstädter ist, gleich Freiherrn von Dalwigk, ehemals ein Deutscher war und jetzt ein Genfer ist, oder eigentlich auch das nicht mehr, sondern jenem Ideal nahe zu kommen strebt, wovon in der berühmten Berliner Posse „Spillecke in Paris“ der socialistische Schneidergeselle Brutus Stürmer singt:

„Kein Destrreich, kein Preußen,“

Sagt Einer im Sperl.

„Fürwahr, ich bin nur noch

’N europäischer Kerl.“

Herr M., der Franzose, erzählt Herrn Vogt, dem „abgerundeten“ Europäer, der Oberkellner im Pavillon Henry IV. habe ihm gesagt, ein unbekannter preußischer General habe gesagt, daß zc.; und zwar habe letzterer es auf deutsch gesagt; er, Herr M., verstehe zwar kein Deutsch, allein sein Freund, besagter Oberkellner behaupte, er, der Oberkellner, verstehe es; er, Herr M., könne zwar nicht beurtheilen, ob jene Behauptung des Oberkellners wahr sei, da er, Herr M., selbst kein Deutsch verstehe und ihn also nicht controliren könne; aber so ein Oberkellner, der noch dazu der Sohn des Wirthes sei und die Gäste bediene, verdiene doch offenbar Glauben. — — —

— „Ganz gewiß und ohne allen Zweifel,“ ruft Herr Vogt, „ein Oberkellner, den man weiter nicht kennt, ist ein klassischer Zeuge und liefert vollen Beweis. O, ich glaube Alles. Ich rieche Fuchten, — abermals Fuchten — und zum dritten Mal Fuchten!“

Und nun denuncirt der biedere Hessen-Darmstädter Deutschland einer blutigen Verschwörung, die es eingegangen habe mit Rußland, um Europa abzuschlachten und zu theilen in der Art, daß wir den westlichen und Rußland den östlichen Schinken erhalte. Man weiß ja, daß Vogt's Darmstädter Landsmann v. Dalwigk kürzlich in umgekehrter Weise Deutschland bei Rußland verklagt hatte. Doch Dalwigk ist ein ehrenwerther Mann, und — fügen wir hinzu: Carl Vogt nicht minder.

Aber vielleicht dürfen wir den Einen wie den Anderen nach Beweisen und nach Gründen fragen?

Carl Vogt hat nicht, wie oft behauptet worden ist, in vielen Stücken Aehnlichkeit mit dem biederen Sir John Falstaff, welcher sagte: „Was, Gründe? Ich gebe keine Gründe! Und wenn Gründe so billig wären, wie Brombeeren. Ich gebe nun einmal keine Gründe!“

Carl Vogt giebt Gründe, aber sie sind auch danach.

— „Diese Verschwörung,“ sagt er, „bricht selbst in Kleinigkeiten durch. Haust Du mir meinen Juden, hau' ich Dir Deinen! heißt das Sprüchwort; — jetzt kann es heißen: Haust Du Deinen Juden, so hau' ich meinen! Das Berliner Consistorium haut unter Herrn Hegel seinen Juden in dem classischen Erlasse wegen der Convertiten; — gleich haut Rußland seinen, reißt ihm den Talar vom Leibe und schneidet ihm die Schmachlocken ab, während wieder im Elsaß die dort regierenden Grafen und Barone dem auserwählten Volke Gottes auf den Leib knieen, um es in die Sonderstellung zurückzubringen, aus welcher es die französische Revolution befreit hat. Ob das auch zu den Thaten des deutschen Geistes gehört, der sich jetzt nach den Behauptungen Treitschke's ebenso fruchtbar im Staatsleben bewähren soll, wie bisher in der Philosophie?“

— „Wem hat Rußland das Resultat der Pontus-Conferenz zu danken? Doch nur Preußen! Natürlich! Du im Osten, ich im Westen! Die Wühlerei unter den Slaven im Osten ist ganz dieselbe, wie die unter den Deutschen

im Westen; hier wie dort wird dem nationalen Elemente die Kraft und die Macht vorgehalten, welche durch historische Nothwendigkeit zum Mittelpunkte der Krystallisation geworden ist und immer mehr als solche sich darstellen muß. Wir werden demnach nächstens auch hören, daß nur Rußland allein die Rolle zufallen könne, die verrottete Nation der Türken ebenso zu civilisiren, wie Deutschland die versunkene Nation der Franzosen mit den Geschenken der neueren Civilisation überschwemmt habe, und dies müsse umsomehr sein, als ja Rußland ebenfalls in den Kreis der freihheitlichen bürgerlichen Entwicklung eingetreten sei. Zuchten und immer wieder Zuchten!"

— In der That, man kommt ganz außer Athem bei dieser galoppirenden Beweisführung. Machen wir abermals eine kleine Erholungspause. „Laß uns denken!“ sagt Dranien zu Egmont.

Herr Vogt hat eine Zeit lang mit an der Spitze einer Genfer Bank gestanden, bei welcher preußische Capitalisten ihr Geld verloren haben. Wir sind weit entfernt, Herrn Vogt dafür verantwortlich zu machen, oder ihm etwas Strafbares nachsagen zu wollen. Allein wenn nun Jemand käme, meinetwegen auch ein gewisser M., und uns erzählte, der Oberkellner aus dem Hôtel des Bergues in Genf habe ihm gesagt, an der table d'hôte des besagten Hôtels habe Jemand gesagt, Herr Vogt habe gesagt, man müsse den verd — — Preußen ihr Geld abnehmen, dieser Jemand habe das auf Deutsch gesagt, er, der Herr M., verstehe zwar kein Deutsch, aber besagter Oberkellner behaupte, er, der Oberkellner, verstehe Deutsch; er, Herr M., könne gar nicht beurtheilen, ob der Oberkellner es wirklich verstehe, aber ein solcher Oberkellner verdiene doch offenbar Glauben. — —

Und wenn wir dann ebenfalls rufen wollten: — „Ganz gewiß und ohne allen Zweifel. Ein Oberkellner, den man weiter nicht kennt, ist ein klassischer Zeuge. Er liefert vollen Beweis. Ja, ja, Vogt ist verdächtig, Vogt ist schuldig. Ich wittere Unrath, — abermals Unrath — und zum dritten Mal Unrath.“

Oder wenn gar ein preußischer Staatsanwalt so sagte und Herrn Vogt griffe? —

Oder wenn ein preußisches Gericht der nämlichen Beweisstheorie huldigte und Herrn Vogt verurtheilte?

Ohne Zweifel würde Herr Vogt die ganze und volle Schaale seines Zorns über eine solche Bornüthheit, Gedankenlosigkeit, „Verrücktheit“ ausgießen. Er würde von Corruption und Servilismus, Verfolgungswuth, Justizmord sprechen, mit jenem gespreizten Pathos, das ihm schon in der Paulskirche manchmal eigenthümlich war.

Und wenn er das thäte, hätte er gewiß Recht.

Aber wenn das Referat eines Dritten über die Angabe eines Kellners nicht hinreicht, um Carl Vogt zu verleumden, dann reicht es auch nicht hin, um Deutschland zu verleumden, uns bei dem Auslande anzuschwärzen und geflissentlich Del in das Feuer des überall in wilden Flammen lodrenden Deutschenhasses zu gießen.

Möge Herr Vogt sich entscheiden, ob er als Hanswurst gelten will, oder als ernsthafter Mann. Im ersteren Falle haben wir nicht mit ihm zu rechten. Im letzteren aber handelt er mit einem Leichtsinne, der an Vaterlandsverrath grenzt. Er, der Mann des Friedens, er, der den Krieg verabscheut, schleppt

— lediglich in der Absicht, in einer müßigen Stunde die Spalten eines welfischen Blattes zu füllen, den albernsten Kellner-Klatsch zusammen, selbst auf die Gefahr hin, daß sich in diesem Kehrlicht Zündstoffe finden, die, wenn sich der Sturm ihrer bemächtigt, geeignet sind, Europa in Flammen zu setzen.

Welchen Gebrauch das welfische Blatt, für welches Vogt schreibt, von seinen Artikeln macht, kann er gleich in der nämlichen Nummer sehen. Da polemisiert Herr Julius Frese gegen den gut deutsch-gesinnten steierischen Abgeordneten W. Rechbauer, und als ihm die Gründe ausgehen, ergeht er sich in folgender Exclamation:

— „Ueber das, was deutsch und was östreichisch, wollen wir heute dem Dr. Rechbauer gegenüber nicht wiederholen, was wir gestern dem Herrn Herbst gesagt. Wir verweisen ihn einfach auf den vorstehenden Brief von Carl Vogt. Da mag der Abgeordnete aus Steiermark lernen, wie ein deutscher Demokrat fühlt, denkt und spricht.“

Ich weiß, was uns Herr Vogt antwortet.

— „Ich habe ja nur gegen den preussischen Corporalstock und nicht gegen Deutschland geschrieben,“ wird er sagen.

Aber sein Freund Frese ist gleich zur Hand, ihn zu widerlegen. Er gebraucht Vogt's Artikel, um das Deutschtum in Oestreich zu bekämpfen. Und dann: Seitdem der König von Preußen deutscher Kaiser, ist seine Politik die deutsche Politik, und wer diese Politik auf Grund albernen Klatsches eben so wahrheitswidrig, wie leichtfertig verdächtigt, der versündigt sich an seinem Vaterlande und verdient nicht, fernerhin ein Deutscher zu heißen.

Gerade aber weil Herr Frese Herrn Vogt für einen „Deutschen“ ausgiebt, ohne daß der „abgerundete“ Europäer widerspricht, deshalb wirkt sein alberner Wirthshaus-Klatsch als Zeugniß eines Deutschen wider sein eigenes Vaterland; und gerade deshalb werden sich die Bassermann'schen Gestalten in Zürich, das Gesindel in Bukarest, kurz es wird sich jede Schwefelbände, welche es gelüftet, ihr Mütthchen an Deutschen zu kühlen, auf den weiland Reichsregenten berufen.

Und wir?

Nun, wir werden nach wie vor seine Vorlesungen besuchen und anständig honoriren.

—v.

## Mus Schwaben.

Das Auftreten der katholischen Fraction im Reichstag wird in Süddeutschland mit großer Spannung verfolgt. Daß diese Partei gleich bei Beginn der Session so hastig mit ihren Forderungen hervortritt, hängt wohl weniger mit dem sachlichen Interesse an den von ihr gestellten Anträgen zusammen, als mit dem Streben, möglichst rasch sich über die Aussichten zu vergewissern, welche ihr die neue Reichsgewalt für die Erreichung ihrer Zwecke bieten dürfte. Gerade im Süden, wo ihr Einfluß am größten ist, tastet sie immer noch nach einer höheren Directive für ihr ferneres politisches Verhalten;